

Der goldene Schnitt und das Mysterium der Schönheit

Einleitung

Was ist Schönheit? Wir können meist genau beschreiben, was wir als schön, harmonisch oder angenehm empfinden. Es können sowohl Gegenstände wie Edelsteine oder Schneekristalle als auch Pflanzen, Tiere und Menschen als schön bezeichnet werden. Aber auch nicht-materiellen Erscheinungen wie Gedankengängen, Empfindungen, Taten und Geschehnissen werden diese Eigenschaft zugeschrieben. Trotz der meist klaren Empfindung, ob etwas schön oder hässlich ist, scheinen wir dem Begriff der Schönheit jedoch nichts Allgemeingültiges oder Absolutes entnehmen zu können. Allzu oft hängt es doch vom Auge des Betrachters ab, was schön ist oder nicht.

Goethe äußerte sich zum Mysterium des Schönen einmal mit den Worten: » Das Schöne ist eine Manifestation geheimer Naturgesetze, ... « (Goethe) Wenn ein solcher Satz nicht aus der Feder eines Dichtersfürsten käme, würde er sicherlich auf heftigste Proteste stoßen. Die Aussage würde wahrscheinlich noch nicht einmal ernst genommen werden. Das Zusammendenken von Schönheit und Naturgesetzen scheint absurd. Was hat das objektive Naturgesetz mit dem subjektiven Schönheitsempfinden gemeinsam? Der individuell-emotionale Begriff des Schönen scheint unvereinbar mit dem sachlich-wissenschaftlichen Charakter eines Naturgesetzes. Verstehen wir doch unter dem Schönen eine subjektive Empfindung, die nichts mit den emotions-

losen wissenschaftlichen Regeln oder Gesetzmäßigkeiten zu tun hat. Das Abstrahieren von allem Persönlichen ist ja gerade der Preis jeglicher Wissenschaftlichkeit, der notwendig scheint, wenn wir versuchen, die Natur objektiv zu beschreiben. Die beiden Begriffe Schönheit und Naturgesetz scheinen einander entgegenzustehen wie die Pole Feuer und Wasser, hell und dunkel, Rationalität und Irrationalität, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Es ist jedoch offensichtlich die Leistung großer Geister, das vermeintlich Unvereinbare zusammenzudenken. Mehr als zwei tausend Jahre vor Goethe hat Pythagoras, der Weise von Samos, schon gerade das uns hinterlassen: »Das Gleichnis dessen, der die höchste Vernunft besitzt, ist und kann nur die Fähigkeit sein, die Beziehungen zu erkennen, die auch Dinge einen, die scheinbar keinerlei Verbindungen zueinander haben.« (Pythagoras)

Was veranlasste Goethe also, diese scheinbaren Widersprüche – Naturgesetz und Schönheit – in einen direkten Zusammenhang zu stellen? Es war sicher nicht allein die Freiheit des Künstlers, denn Goethe war auch ein engagierter Naturwissenschaftler. Was haben demnach, objektiv gesehen, Naturgesetz und Schönheit gemeinsam? Findet sich auch zwischen diesen beiden Dingen ein Zusammenhang oder gar eine nachweisbare komplementäre Beziehung, und was macht sie aus? Was ist Goethes geheimes Naturgesetz, das er so selbstverständlich voraussetzt und dessen Manifestation das Schöne ist?

Um es vorweg zu nehmen: Es liegt nahe, dass der Dichturfürst sich auf die jahrtausendealten, eindrucklichen Proportionen des goldenen Schnittes bezieht, die schon immer mit der Schönheit in Verbindung gebracht wurden. Dem Mysterium der Schönheit und des goldenen Schnittes folgend, wagen wir uns ein wenig in das Niemandsland zwischen Ästhetik und Mathematik, das sich bisher von einer nur rechnenden Mathematik hat nicht erschließen lassen, wie wir es dem Zitat Beutelspachers entnehmen können: »Trotz vieler eindrucksvoller Beispiele und vieler theoretischer Untersuchungen wurde eine einfache rationale Erklärung für einen Zusammenhang zwischen goldenem Schnitt und Ästhetik bisher nicht gefunden.« (BEUTELSPACHER 1995)